

## ENTOMOLOGISCHE GESELLSCHAFT ZÜRICH, Sitzung vom 20. Dezember 2002

Vorsitz: Verena Lubini  
Anwesend: 65 Mitglieder und Gäste  
Mitteilung: Als neue Mitglieder begrüßen wir applaudierend Traute Fliedner (Einsiedeln) und Balthasar Dubs (Küsnacht).

---

### **Video von Karlheinz Baumann: ... soweit die Flügel tragen; aus dem Leben der Wanderfalter**

Nach einem stimmungsvollen, begegnungsreichen Apéro, weihnachtlich dekoriert und verführerisch angerichtet von der Familie Hättenschwiler, begeben wir uns nicht in den gewohnten Hörsaal, sondern in einen darunter gelegenen, da wir uns dort einen besseren Projektor erhoffen. Ein Trugschluss, wie sich bald herausstellen soll.

Während die meisten Schwärmer (Lepidoptera: Sphingidae) bei Nacht ziehen, ist der Taubenschwanzschwärmer (*Macroglossum stellatarum*), auch „Taubenschwänzchen“ genannt, ebenso bei Tage zu filmen wie die echten Tagfalter unter den Wanderfaltern: Admiral (*Vanessa atalanta*), Distelfalter (*Vanessa cardui*), Kleiner Fuchs (*Aglais urticae*), etc. So wird von all diesen Arten in locker abwechselnder Folge berichtet und zwar Wissenswertes genauso wie Wohlbekanntes, stets aber in professionell süffigem Tonfall wider den tierischen Ernst.

Auch der für Vögel giftige Monarch (*Danaus plexippus*) darf nicht unerwähnt bleiben, den wir an seinem kalifornischen Überwinterungsplatz bei Monterey besuchen. Früher – etwa 1967 zu Zeiten des legendären Popfestivals – pflegten die Faltermassen noch an einheimischen Kiefern zu ruhen, heute aber lieber an eingeschleppten australischen Eukalyptusbäumen.

Ebenfalls in Massen, aber übersommernd, ist der Russische Bär (*Euplagia quadripunctaria*) in einer schattigen Schlucht auf Rhodos zu beobachten, wo ausgedehnte, steile Felspartien lückenlos besetzt werden. Von seiner allfälligen Farbenpracht ist aber bereits nichts mehr auszumachen, weil der Projektor fortan nur mehr blasse Schwarzweissbilder liefert.

Das stört den riesigen Totenkopfschwärmer (*Acherontia atropos*) indessen weniger, denn er zieht bei Nacht. Auch er rastet gesellig, aber nicht mit Artgenossen, sondern bei Honigbienen, in deren Stöcken er eine Vorratszelle nach der andern plündert und dabei mit seinem kurzen, dolchförmigen Rüssel allenfalls auch Wachsdeckel zu durchstossen vermag. Da der Falter die weil von den Bienen viel häufiger hofiert als angegriffen wird, muss man (entgegen dem Filmtext) annehmen, dass er einen Propaganda-Geruchstoff einsetzt und nicht etwa lediglich wie eine Biene riecht. Nestfremde Bienen werden nämlich abgewehrt!

In der Toscana treffen wir das Taubenschwänzchen wieder - ein Weibchen - bevor es losfliegt, über die Alpen, dann zur Insel Mainau im Bodensee. Dort findet es Labung an diversen Blüten des Botanischen Gartens, ferner auch Labkraut (*Galium*), an welchem es seine Eier legt, nachdem es die Pflanze mit den Sinneszellen seiner Tarsen identifiziert hat. Weiter geht die Reise, mit Zwischenstation auf der Schwäbischen Alb, wo das Taubenschwänzchen an einem der vielen Kalkfelsen ruht. Rundherum gibt es für uns viel schönes zu beobachten: eine Schlingnatter, Zauneidechsen, Feldgrillen (*Gryllus campestris*), Zweifarbiges Schneckenhaus-Mauerbienen (*Osmia bicolor*), Orchideen und andere farbenprächtige Blüten. Auf diesen lauern nicht selten Krabbenspinnen (Thomisidae). Für Wanderfalter sind sie eine echte Gefahr, nicht aber für unser Taubenschwänzchen, denn dieses lässt sich ja auf den Blüten genau so wenig nieder wie ein Kolibri.

Die Reise kann also weiter gehen, nach Norden. Inzwischen sind aber auf der Mainau die ersten Raupen geschlüpft. Sie fressen nur Labkraut, häuten sich im Laufe ihres Larvendaseins fünfmal, sind dabei aber jederzeit schutzlos, denn sie sind weder giftig noch haarig wie andere Raupen. Einige schaffen es dennoch, sich zu verpuppen und drei Wochen später als Falter zu schlüpfen.

Unser Taubenschwänzchen hat nun den nördlichsten Punkt seines bekannten Verbreitungsgebietes erreicht, den Garten der Universität Lund in Schweden. Dort will es im Prinzip nur Eier legen, doch die Wissenschaftler haben noch anderes vor: Farbdressuren. Tagaktive Schmetterlinge sehen ein breites Farbspektrum, dass von Ultraviolett (ca. 10 nm – 400 nm) bis Rot (ca. 650

nm – 760 nm) reicht. Die meisten anderen Blüten besuchenden Insekten sehen hingegen kein Rot, Blumen pflückende Wirbeltiere wie Menschen wiederum kein Ultraviolett.

Nach vier Monaten ist die Flugzeit unseres Taubenschwänzchens abgelaufen. Es stirbt in Schweden, doch seine Nachkommen machen sich auf den Weg zurück nach Italien.

Ende der Sitzung: ca. 21<sup>05</sup> Uhr

der Aktuar: Rainer Neumeyer